

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 41

Artikel: Etwas über pädagogische Heilkunde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas über pädagogische Heilkunde.

(Fortsetzung.)

B. Die Gebrechen des Erkenntnißvermögens.

Es kommt hier nur die Einbildungskraft und der Verstand in Betracht. Beide zeigen bei einzelnen Schülern öfters mehrfache Gebrechen, der Verstand jedoch mehr als die Einbildungskraft. Zu den Gebrechen dieser, insofern sie für unsern Zweck bemerkenswerth sind, gehören schwaches Gedächtniß und Vergesslichkeit, überreizte und unreine Einbildungskraft, zu den Gebrechen des Verstandes aber: Oberflächlichkeit, Einseitigkeit und Verwirrenheit; Thorheit und Narrheit; Einfalt, Dummheit und Stumpfsinn; Blödsinn; Zerstreutheit.

1. Schwaches Gedächtniß und Vergesslichkeit, welche die Bildung des Verstandes hemmen, und im Leben viele Nachtheile bringen, können ihren Grund in fehlerhafter organischer Bildung, in Krankheit, in ungeregelter Lebensweise, namentlich in Uebermaß der Nahrung, in zu geringer oder ungeregelter Uebung, in Mängeln des Unterrichts haben. Nur in den drei letzten Fällen ist ihre Heilung in der Schule möglich, und diese kann auf keine andere Art bewirkt werden, als durch planmäßige Gedächtnißübungen, die lange stufenweise fortgeführt werden. Schüler, die mit diesen Gebrechen behaftet sind, dürfen bei Memorir-Aufgaben nicht den übrigen Schülern gleichgestellt werden, wo dies nicht von unterrichtlichen Rücksichten unabweislich gefordert wird. Größere Pensen zum Auswendiglernen, die doch nur schlecht gelernt werden, vergrößern nur das Uebel. Solche Schüler müssen anfangs kleine Pensen erhalten, diese oft wiederholt und nur nach und nach vergrößert werden. Der Inhalt des zu Memorirenden muß anfangs anziehend sein, Fabeln, Erzählungen in gebundener Rede; erst allmälig sind Stücke ernstern Inhalts und in ungebundener Darstellung zu wählen. Wenn die Schwäche des Gedächtnisses nur einseitig ist, sich etwa nur auf Namen oder Zahlen oder Sachen bezieht, so muß die planmäßige und stufenweise Uebung sich auf die Gegenstände vorzugsweise erstrecken, die weniger gut behalten werden. — Das langsame Gedächtniß, das längere Zeit braucht, um eine Memorir-Aufgabe zu fassen, als es bei Kindern gewöhnlich der Fall ist, ist darum noch kein schlechtes. Die Vergesslichkeit, welche sich darin zeigt, daß das Kind Aufträge, die ihm ertheilt, Arbeiten und Aufgaben, die ihm übertragen werden, Erinnerungen und Ermahnungen, die ihm zukommen, leicht vergißt, hat ihren Grund fast immer in Zerstreutheit, Mangel an Interesse

und Leichtsinn, und kann nur durch Bekämpfung dieser Ursachen geheilt werden, wobei die Anwendung äußerer Strafen, welche gegen schwaches Gedächtniß nie zulässig sind, oft von gutem Erfolge ist. Daneben aber ist auch Alles zu thun, um das Interesse des Kindes zu erwecken.

2. Eine zu lebhafte, überreizte Einbildungskraft findet sich unter der Jugend der Volkschule weit seltener, als in der der höhern Stände; aber sie wird auch zuweilen unter jener angetroffen, besonders in Städten. Die Ursache liegt dann sehr häufig in der häuslichen Erziehung, die nicht genug solche Erzählungen von dem Kinde fern hält, die wie Spuck- und Gespenstergeschichten, Romane, abenteuerliche Reisebeschreibungen, die Phantasie unnatürlich aufregen. Mitunter trägt aber auch die Schule durch Begünstigung ungeeigneter Privatlektüre die Schuld. Das beste Heilmittel gegen diese Krankheit der Phantasie ist die Entziehung alles Dessen, was die Phantasie lebhaft zu beschäftigen geeignet ist, die Einföhlung von Interesse an ernstern Beschäftigungen und das Anhalten zu solchen. — Unreine Einbildungskraft findet sich unter der Jugend des Volkes sehr häufig, und die Kinder geben sich ihr mit Vorliebe hin, wenn einmal geschlechtliche Neigungen in ihnen zu erwachen angefangen haben. Die Heilung dieser bedauerlichen Krankheit der Phantasie kann ohne Mitwirkung des Hauses nicht gelingen. Die Veranlassungen zu unküschlen Vorstellungen (Gespielen, Bilder, Bücher u. s. w.) müssen entfernt, und der religiöse Sinn muß auf alle Art gestärkt und genährt werden. Dazu muß kommen Aufsicht, fortwährende nützliche Beschäftigung, Aufenthalt in der Natur, körperliche Uebung. Das sicherste Mittel aber bleibt Versezung in andere erziehliche Verhältnisse, was freilich nur selten anwendbar ist.

3. Oberflächlichkeit, Einseitigkeit und Verworrenheit sind frankhafte Fehler des Verstandes. Die Oberflächlichkeit begnügt sich mit der Erkenntniß des Außerlichen und Unwesentlichen der Gegenstände, ohne dem Wesentlichen derselben die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken. Sie ist gewöhnlich die Folge eines oberflächlichen Unterrichts, der Zerstreutheit, der Beschäftigung mit zu vielerlei Dingen. Die Einseitigkeit zeigt sich darin, daß der Verstand nur einen oder einige Gegenstände erfaßt und sich um andere eben so wichtige nicht bekümmert. Einseitiger Unterricht, der bei zu wenigen Gegenständen mit Vorliebe verweilt, und kleinliche Gründlichkeit führt den Schüler leicht zur Einseitigkeit, die immer ein Fehler bleibt, wenn sie auch bei Weitem nicht so nachtheilig ist, als Oberflächlichkeit. Verworrenheit muß dem Verstände zugeschrieben werden

wenn er Begriffe leicht mit einander verwechselt. Sie röhrt häufig von untergeordnetem, unklarem Unterrichte, noch häufiger davon her, daß das Gedächtniß im Vergleich mit dem Verstande unverhältnismäßig ausgebildet und mit Kenntnissen überfüllt ist. Dem Verstande ist es dann unmöglich, die im Gedächtnisse aufgespeicherten Massen von Vorstellungen zu sichten, zu ordnen und zu beherrschen. Die Heilung dieser Fehler des Verstandes ist durch das eben Gesagte bereits angedeutet. Sie kann nur durch Klarheit, Ordnung, Planmäßigkeit, angemessene Gründlichkeit und Vielseitigkeit des Unterrichts gelingen, und dieses sind die einzigen Mittel dagegen.

4. Thörheit und Narrheit prägen sich in der Jugendzeit nicht so leicht aus, zuweilen zeigen sich aber diese Fehler des Erkenntnisvermögens schon da. Der Thörliche weiß das Wichtige vom Unwichtigen nicht zu unterscheiden, und zieht das Letztere dem Erstern vor. Er sucht z. B. sein Glück in äußern, vergänglichen Gütern, mit Verkennung Dessen, was das Glück des Lebens wahrhaft sichern kann. Der Thörliche wird zum Narren, wenn er seinen Werth in unwesentliche Vorzüge setzt, und sich selbst eine besondere, ihm gar nicht zukommende Wichtigkeit beilegt. Der Grund zu diesen Fehlern wird dadurch gelegt, daß die Kinder bei jeder Gelegenheit von Nebensachen, äußerlichen Vorzügen, vergänglichen Dingen mit Begeisterung sprechen hören, als ob darin das Wesentliche und das Glück des Lebens läge, und daß sie zu früh in die Welt eingeführt, zur Theilnahme an geselligen Vergnügungen, die nur für Erwachsene sich eignen, veranlaßt werden. In der Schule kann diesen Fehlern der Urtheilskraft nur durch Hervorrufung des Wesentlichen und Wichtigen, durch Fühlbarmachung der Mängel und Schwächen, auch wohl durch gutmüthigen Spott entgegengewirkt werden.

5. Einfalt, Dummheit und Stumpfsein finden sich sehr häufig unter den Kindern der untern Klassen. Ihre Ursachen liegen bald in verkehrter häuslicher Erziehung (z. B. in der tagelangen einsamen Absperrung in der Stube), bald in schlechtem, die Denkfraft nicht genug anregendem Unterrichte während der ersten Schuljahre, bald in der Organisation des Nervensystems. Einfalt ist da vorhanden, wo der Verstand nur wenige Begriffe auffassen kann. Dummheit ist das natürliche Unvermögen, die Dinge überhaupt richtig aufzufassen und zu beurtheilen. Dummheit ist nicht zu verwechseln mit Unwissenheit. Oft werden Kinder für dumm gehalten, die es nicht sind, und nur etwas schwer fassen. Stumpfsein ist ein höherer Grad von Dummheit, oder man versteht auch

wohl darunter denjenigen Fehler des Verstandes, welcher dem Scharfsinn gerade entgegengesetzt ist, wornach also die Unterschiede der Dinge nicht aufgefasst werden können. Alle diese Fehler lassen sich nur dann heilen, wenn sie in verkehrter Erziehung und früherer Verwahrlosung durch schlechten Unterricht ihren Grund haben, oder doch vermindern, und das letztere ist selbst dann möglich, wenn ihre Ursache in der Organisation des Kindes liegt. Diese Heilung ist aber nur durch große Geduld und lange fortgesetzte planmäßige, langsam vom Bekannten zum Unbekannten aufsteigende Uebung der Denkkraft möglich. Auf keinen Fall darf ein mit jenen Fehlern des Verstandes behafteter Schüler vom Lehrer aufgegeben werden. Er verdient vielmehr die größte Sorgfalt und die freundlichste, liebevollste Behandlung. Denn auch er kann noch immer zu einem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden, wenn auch vielleicht nur für äußerliche und mehr mechanische Beschäftigungen, zu welchen solche Schüler oft Anlage und Talent zeigen. Leider versündigen sich Lehrer an solchen Kindern nicht selten durch unfreundliches Benehmen, durch Strenge, Schelten und Strafen, wodurch sich Verstandesfehler nimmermehr heilen lassen.

6. Blödsinn ist scheinbar gänzliche Unfähigkeit zu geistiger Bildung. Der Blödsinnige bleibt auf der Stufe der Thierheit oder doch des ersten Kindesalters stehen; sein Körper wächst, aber an seinem Geiste ist keine Zunahme zu bemerken. Früher hielt man den Blödsinn für unheilbar, neuerlich sind aber durch Guggenbühler in der Schweiz an Cretinen und durch Sägert in Berlin sehr beachtenswerthe Versuche, den Blödsinn auf intellektuellem Wege zu heilen, angestellt worden. Solche Versuche können aber nicht in der Schule, wohin Blödsinnige gar nicht gehören, sondern nur in besondern Anstalten oder in Familien angestellt werden.

7. Die Zerstreutheit ist unter den krankhaften Fehlern des Verstandes derjenige, der unter der Jugend am häufigsten vorkommt, und den Lehrern am meisten zu schaffen macht. Sie besteht in dem Unvermögen, die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hin zu richten, die Gedanken auf einen Punkt zu sammeln, und ist nicht mit vorübergehender, momentaner Aufmerksamkeit und Zerstreitung der Gedanken zu verwechseln. Die Ursache dieses ungemein lästigen und schädlichen Uebels liegt bald in Geistesschwäche, bald in Verwöhnung, bald in zu lebhafter Phantasie, bald an trockenem, langweiligen Unterrichte, der das Interesse des Kindes nicht erregt, bald an Ueberreizung der Denkkraft durch den Unterricht,

woraus Abspannung und Schwäche des Geistes folgt. Je nach der Beschaffenheit der Ursache müssen die Mittel zur Heilung gewählt werden. Strafen würden übel angewendet sein. Das Kind muß durch lange fortgesetzte Gewöhnung, durch Zerstreuung, durch Heiterkeit und anziehenden Unterricht, durch Erweckung der Theilnahme an ernsten Gegenständen, körperliche Bewegung und Abhärtung nach und nach von seinem Fehler zurückgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Von den bedeutendsten Hindernissen der Volksbildung.

Unter allen Hindernissen der Volksbildung steht die mangelhafte oder unrichtige Vorstellung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Volksbildung und von den Erfordernissen derselben oben an. Die Selbstsüchtigkeit, ihrer Natur nach, lichtscheu. Daher fürchtet sich der Pöbel aller Klassen vor nichts mehr, als vor dem Lichte, während ein Mensch, welcher Einsicht mit Rechtschaffenheit und Wohlwollen verbindet, sich vor nichts mehr, als der Finsterniß hütet. Dieser hat keine Ursache, das Licht zu scheuen. Dem selbstsüchtigen Pöbel aber wird es am hellen Tage unbehaglich und er strebt daher, das Licht zu beseitigen und ihm wo möglich den Zugang zu wehren. Er folgt dabei nur dem Instinkt eines augenblicklichen Interesses, unbekümmert um die vielen Uebel, welche die Finsterniß ausbrüten mag.

Dem Selbstsüchtigen ist es nur darum zu thun, wie er dem Unbequemen, was das Licht für ihn hat, indem es ihm nur die Wahl lässt, gut zu sein oder für schlecht erkannt zu werden, ausweiche, und dabei schmeichelt er sich mit der Hoffnung, später auch den schlimmen Folgen, welche die Geistesfinsterniß unvermeidlich über das Volk bringt, für seine Person zu entgehen.

Mancher in den höhern Reihen der Gesellschaft wünscht sich zwischen der Klasse der Regierenden und der der Regierten die ewige Fortdauer eines Verhältnisses, wie jenes, das der Papagah in Götthe's Vögeln anpreist: "Er (dort oben) denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über Alles, und das ist mir sehr recht; da brauch' ich nichts zu thun. Allein, wenn unten gar nicht gedacht wird, so entwöhnt man sich auch oben leicht des Denkens, oder doch des Richtigdenkens, und so wenig man auch unten gebildet ist und sich mit Denken befaßt, so wird